

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummens-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 3

Artikel: Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nehmen. — Das österreichische Städtchen Zug hingegen mußte zum Eintritt gezwungen werden. Vermöge seiner geographischen Lage konnte es in Kriegszeiten die Verbindung der Zürcher und Waldstätte verhindern. Deshalb rückten diese im Sommer 1352 mit 2600 Mann vor das Städtchen. Nach kurzer Belagerung mußte es sich ergeben und dem Bunde der Eidgenossen beitreten.

Im nächsten Jahre reichten die letztern auch Bern die Hand zum Bunde. Bern war durch den Gewerbsfleiß seiner Bürger reich und mächtig geworden. Auch hatte es durch Kauf und Eroberung manche Besitzung erworben, die adeligen Herren gehört hatten. Dies erregte den Neid und Hohn vieler mächtigen Grafen der Nachbarschaft. Sie erklärten Bern den Krieg. Zunächst wollten sie ihm Laupen entreißen. Daher belagerten sie dieses Städtchen mit 20,000 Mann. Doch rechtzeitig hatte Bern unter dem tapfern Johann von Bubenberg die Besatzung von Laupen verstärkt. Gleichzeitig sammelte es sein Kriegsvolk. Ihm eilten mehrere hundert Mann aus den Waldstätten, dem Hasli- und Simmental zu Hilfe. Mit Einschluß derselben zählte das Berner Heer 6000 Mann. Zu seinem Anführer wurde der kriegsfundige Rudolf von Erlach gewählt. Unberzüglich zog er mit seiner Streitmacht nach Laupen. Hier kam es 1339 zur Schlacht. In kurzem, aber heißem Kampfe schlugen die kräftigen Berner und ihre Kriegsgenossen den Feind gänzlich aufs Haupt.

In dieser Schlacht lernte Bern die Kriegstüchtigkeit der Eidgenossen lernen. Mit deren Hilfe hoffte es, seine Besitzungen im Mittel- und Oberland stets gegen alle Feinde zu behaupten. Deshalb schloß es 1353 mit ihnen einen ewigen Bund. Von jetzt an zählte die Eidgenossenschaft acht Orte. (Fortsetzung folgt.)

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings

in Auszügen aus seinen Tagebüchern.

Von Eugen Sutermeister.

Vorbemerkung des Redaktors. Schon als Schüler in der Taubstummenanstalt Niehen und nachher als Lehrling in Rorschach und Bern habe ich Jahre lang Tagebuch geführt. Das heißt: Ich habe täglich niedergeschrieben, was ich erlebt oder gedacht habe. Diesen fleißigen Schreibübungen, diesen Übungen des Gedächtnisses und Gedankenausdruckes habe ich es auch zu verdanken, daß ich die deutsche Sprache so ziemlich beherrschen kann. Ich rate

allen jungen Taubstummen dringend, auch ein Tagebuch zu führen; denn das regt den sonst so untätigen Geist des Taubstummen in dreifacher Weise an: erstens zum Nachdenken über sich selbst und seine Umgebung, zweitens zu aufmerksamerer Beobachtung von allem, was um ihn herum vorgeht, und drittens seine Gedanken in Worte zu kleiden.

Was hier abgedruckt wird, sind nur Auszüge aus meinen viel umfangreicheren Original-Tagebüchern*. In den letzteren ist aber nicht alles Niedergeschriebene für andere Leute interessant, auch würde es ein ganzes dickes Buch ausmachen, wenn ich alles bringen wollte; darum sollen nicht alle, sondern nur einzelne Tage der betreffenden Jahre hier stehen, und auch diese einzelnen Tage werden manchmal wie verstümmelt erscheinen, weil ich das Familiäre (was das engere Familienleben betrifft) weglassen mußte.

Aus dem Jahr 1879 in Rorschach

wo mein Vater damals Seminardirektor war.

Montag, den 28. Juli. Seit meinem Austritt aus der lieben Taubstummenanstalt in Niehen sind gerade neun Tage vergangen.

Zuerst habe ich mein Schreibischlein eingeräumt und meine Bibliothek — denn meine Büchersammlung verdient diesen Namen — geordnet. Ich trete noch nicht in die Lehre ein, ein paar Wochen hat man mir geschenkt. In diesen Tagen haben wir, d. h. die ganze Familie, einen hübschen Spaziergang nach dem schönen Heiden gemacht. Wir hatten immer heiteres Wetter, nur gestern hat's stark gewittert. Der Hagel zerschlug uns vier Scheiben.

Heute mußte ich baden gehen, ja ich mußte, denn ich ging nicht gern, viel lieber hätte ich im frischen fließenden Wiesensfluß Niehens gebadet, im Wiesental. Vom Bade zurückkehrend, sah ich eine Masse Leute am Hafen stehen. Die Neugierde trieb mich auch dorthin. Ein Salondampfer war gerade gelandet, und was sah ich darauf? Eine herrschaftliche Kutsche und zwei Prachtspferde mit schmucken Dienern. Ich schaute genauer auf die Passagiere hin und entdeckte König Karl von Württemberg samt seiner Gemahlin und dem Prinzeßlein. Als die hohe Herrschaft ans Land stieg, grüßten die Leute ehrfurchtsvoll. Das war ein Ereignis.

Dienstag, den 29. Juli. Der schönste Tag begrüßte uns. Diesen Morgen habe ich den Deckel einer Kasette geflickt. Mama nannte

* Original = das Ursprüngliche, die Urchrift, der Urtext, d. h. die allererste Schrift.

mich „Tausendkünstler“. Ich war glücklich, daß ich mich nützlich machen konnte. Dann ging ich mit andern baden. Das gewährte mir viel Pläſier. Mit dem Ankleiden war ich zuerst fertig. Da ſagte mein Bruder: „Nur nicht ſo ſchnell!“. Ei, faſt jedermann macht mir dieſen Vorwurf, ſo auch Mama beim Eſſen, und in Riechen mußte es ſein. Habe ich ja dort das Verſlein gelernt:

„Artig, hurtig, rein,
Müſſen gute Kinder ſein!“

Mittwoch, den 30. Juli. Heute habe ich ein Buch ganz ausgeleſen und hat Papa um ein anderes. Hat man mir ja doch in Riechen geſagt: „Beſonders der Taubſtumme muß viel leſen; denn wenn andere ihre Erfahrungen mitteilen, ſo kann der Taube nicht zuhören, aber das kann ihm das Leſen erſetzen.“ Der liebe Papa gab mir ein ganz ſchönes, intereſſantes Buch. Ich ſetzte mich nun zu Mama mit dem Buch, las aber nicht, ſondern plauderte mit ihr. Sie erzählte mir von meiner Krankheit (Gehirnhautentzündung, durch welche ich im vierten Lebensjahr völlig ertaubte). Die gute Mama! Sie hat drei Wochen lang Tag und Nacht an meinem Bett gewacht. Ich will's ihr vergelten; ich kann's bald!

Donnerſtag, den 31. Juli. Der Heumonat iſt vorbei, aber nicht mit ihm die Erinnerungen an das traute Riechen. Ja ich kann es ſelbſt noch nicht ganz glauben, daß ich nimmer wieder nach Riechen kommen und dort lernen ſoll. Ich hange zu ſehr an der lieben Anſtalt (wo ich ganze zehn Jahre verlebte und jährlich nur für vier Wochen nach Hauſe kam).

So oft ſehne ich mich nach Frieden! Ruhe für meine Seele iſt mir jetzt das größte Bedürfnis. Ach, wer wird mir ſagen, wie ich dieſe erlangen kann! Es ſteht wohl in der Bibel geſchrieben: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen ſeid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin ſanftmütig und von Herzen demütig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Allein ich weiß nicht, wie ich das machen ſoll.

Freitag, den 1. Auguſt. Mama war ſo gütig und gab mir Geld zum Kaufen einer Angel. Ich ging nun hin und fiſchte, aber die Fiſchlein ſchnappten das Brot von der Angel ohne alle Gefahr weg. Ich mußte ohne Beute heimgehen. Dann ſuchte ich im Garten Würmer und tat ſie in einen Topf. Ein eckelhaftes Geſchäft! Wieder wurde am Nachmittag gefiſcht

und dieſes Mal glücklicher. Ein Fiſch war meine Beute. Als ich die Angel ins Waſſer warf, zuckte es wieder an derſelben, und ich zog einen großen, ſchweren Fiſch heraus; aber o weh, die ſchwache Angelnſchnur zerriß und der arme Fiſch ſchwamm mit der Angel im Mund davon. — Abends las ich eine Weiſe an meinem Pult. Da kam Papa herein mit einem Paketchen in der Hand. Es war für mich. Ich erkannte ſogleich die Handſchrift meiner Lehrerin. Vor Freude und Neugierde zugleich zitternd öffnete ich daſſelbe, und vor meinen Blicken lag in einer ſchönen Schachtel eine wirkliche Uhr! Und zwar ihre eigene. Welcher Jubel, welches Glück! Dann kam noch der Brief dazu, ein köſtlicher Brief. Ein herrlicher Tag, ein Feſttag war's. Freude über Freude habe ich heute erlebt! (Fortſetzung folgt).

Meine Reiſe nach Italien. (Fortſetzung.)

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Palſonntag, 2 Uhr nachmittags, ſind wir in Rom. Wir fahren in das Hotel Cavour und ſogleich nach dem Mittaggeſſen mit dem Tram zur Peterskirche. Auf dem St. Petersplatz angekommen, mußten ſich meine Augen erſt an die ungewohnten Größenverhältniſſe des ungeheuer großen Platzes und der großen Peterskirche gewöhnen. Sonderbar! Anfangs war ich ganz enttäuſcht. Es kam mir zuerſt alles kleiner vor als ich es mir gedacht hatte. Ich war faſt traurig über dieſen bemühenden Eindruck. Zu meinen Begleitern ſagte ich aber im erſten Schrecken kein Wort. Auch der Petersplatz kam mir zuerſt gar nicht ſo bedeutend vor, wie ich ihn von geographiſchen Bildern her in Erinnerung hatte. Wir drei Freunde (Altherr, Mohr und ich) gingen nun über den Petersplatz bis zu deſſen Mitte, wo eine hohe Säule ſteht. Da auf einmal bemerkte ich, daß der Platz in meinen Augen wuchs. Erſt von der Mitte aus konnte das Auge die ganze Größe dieſes freien Platzes richtig ſchätzen und würdigen. Wir gingen weiter dem halbkreisförmigen Säulengang und der Treppe der St. Peterskirche zu. Auf der Treppe wurden Palmsweige verkauft; es war ja „Palſonntag“. Ehrfurchtsvoll traten wir unter einem ſchweren Vorhange in das Innere der weltberühmten St. Peterskirche von Rom. Staunen und wieder Staunen! Bewunderung und wieder Bewunderung! Dieſe hehre Baukunſt muß man ſchätzen lernen. Wir betrachteten manchmal Engelsgeſtalten, die ſo klein